

Im Gespräch mit Max Strauß

1996 und 2024

Der Lindauer Installateur Max Strauß gehörte 1978 zu den Gründungsmitgliedern des Club Vaudeville Lindau, im Frühjahr 1981 war er einer der Organisatoren des „Spiel- und Musik-Prachtfestes“ (SUMPf) in Lindau und im Spätsommer ebenfalls 1981 war er eines der Gründungsmitglieder der BUNTEN LISTE Lindau.

Von 1984 bis 1996 und nach einer Pause für u.a. weite Reisen erneut von 2002 bis 25. September 2024 war er insgesamt 34,5 Jahre gewähltes Mitglied der Buntten Liste im Lindauer Stadtrat. Gleichzeitig ist er zudem über die Liste von Bündnis 90/DIE GRÜNEN über 20 Jahre lang gewähltes Mitglied des Lindauer Kreistages sowie seit 2020 dritter stellvertretender Landrat im Landkreis Lindau.

"Wenn wir hier in Lindau bleiben, dann kann es ja so nicht weitergehen"

Aus einem Gespräch mit Max Strauß über die Gründung
und die ersten 15 Jahre der BUNTEN LISTE Lindau

Lindau, am 29.5. 1996

Karl Schweizer (K.S.): Wer waren die Menschen, die vor 15 Jahren im September 1981 die Bunte Liste Lindau gründeten?



Demonstration in der Maximilianstraße für die Wiedereröffnung des Lindauer Jugendzentrums, damals „Scheune“, heute „X-TRA“ am 16. März 1977. Unter den Arkadebögen u.a. Zivilpolizei. Foto: Schweizer.

Max Strauß (M.S.): Die Idee von Alexander Kiss, mir und anderen war, frech wie wir waren, Kräfte in Lindau einzuladen, die links des bürgerlichen Lagers standen. Das waren dann u.a. Klaus Thiel von der DKP, Leute der Jusos, die Gisela Ahrends von der Frauengruppe, welche die Vorläuferin der Buchhandlung "Kleine Eule" bildeten und auch der Jochen van der Linde

war recht schnell dabei. Die GRÜNEN hatten gerade einen Kreisverband gegründet und ihr Aktivist, Metzger Lettmeier, bot uns an, bei ihnen mitzumachen. Aber das war nicht unser Ding. Außerdem hatten wir gerade den SUMPf über die Distanz gebracht [dreitägiges umsonst & draußen Spiel- und Musik-Pracht-Fest im Juli 1981 bei Oberrenegersweiler, K.S.] Die Stadtverwaltung hatte uns damals geärgert und belogen. Da sagten wir uns, wenn wir solch ein Festival über die Bühne bringen und uns im Stadtrat niemand vertritt, dann müssen wir uns eben selbst vertreten, zum Beispiel bei den anstehenden OB-Wahlen 1982.

Alex war damals bei der Schülerzeitung "COLLAGE" aktiv. Den "Mecki" vom "BRÄUSTÜBLE" luden wir auch ein und die Ulrike kam recht bald dazu. Das Spektrum erstreckte sich dann irgendwann bis zu Leuten vom Wasserburger "Eulenspiegel". Juristischer Beistand kam anfangs von Karl Laible.

Ich selbst hatte ja 1978 schon einmal für die SPD zum Stadtrat kandidiert. Hermann Dorf Müller zog mich damals zur SPD rüber, als ich noch im Jugendzentrum aktiv war. Kommunalpolitisch interessiert waren wir also schon länger.

K.S.: Warum gründetet ihr euch nicht als Ortsgruppe der GRÜNEN, sondern als BUNTE LISTE ?



Demonstration von Bunter Liste; DIE GRÜNEN und dem Bund Naturschutz im Februar 1982 gegen einen neuen Golfplatz im Norden von Weißensberg, hier an der Bahnunterführung in Rehlings. Foto: Sammlung Schweizer.

M.S.: Die GRÜNEN waren uns suspekt, weil zu bürgerlich. Die einzigen die damals beispielsweise beim U&D einen Infostand machen wollten, war die IG-Lärm mit Christiane Schmid und Frau Kohl. Wir fühlten uns auch nicht von den GRÜNEN vertreten. Bei den damaligen ominösen GRÜNEN waren dann auch welche mit dabei, die Probleme mit der Abtreibung und mit

allen sozialpolitischen Themen hatten. Die wollten einfach nur konservativ Natur schützen. Das wollten wir nicht. Vielleicht war es auch das Schrofte an der Aufforderung, bei ihnen beizutreten. Wir aber wollten in keine Partei mehr hinein.

K.S.: Wer war aus den Gewerkschaften dabei?

M.S.: Gewerkschafter waren der Klaus Thiel bei Metzeler, der Jochen van der Linde als Personalrat, der Götz Rauch und ich von der IG Metall. Wir sprachen das Gewerkschaftsspektrum noch nicht an. Das DGB-Ortskartell war auch relativ flach, die Einzelgewerkschaften dagegen stärker.

Damals gründete sich aus diesen Aufbrüchen heraus ja auch die Lindauer Friedensinitiative, aus welcher Leute zu den BUNTEN kamen. Unsere

Gründungsphase dauerte relativ lange. Wir saßen dann aber auch mal monatelang bei den wöchentlichen Sonntagssitzungen nur zu zweit oder dritt zusammen, damals noch im "BRÄUSTÜBLE".

K.S.: Welche Bedeutung hatte der Kampf gegen den neuen Golfplatz im benachbarten Weißensberg?

M.S.: Das war unser erstes "Wahlkampfvehikel". Die Demonstrationen waren wichtig. Viele Leute wurden mobilisiert. Sogar mit der JUNGEN UNION gab es die unheilige Allianz eines gemeinsamen Flugblattes. Da gab es ja vom persönlichen Referenten des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß dann diesen Brief, daß Max Strauß nicht ein Sohn des Franz Josef Strauß sei.



Wahlaufkleber der Bunten Liste Lindau zu den Oberbürgermeisterwahlen am 14. März 1982. Foto: Sammlung Schweizer

Selbst Erich Jörg kandidierte dann 1984 bei uns zum Stadtrat, mit sehr viel Bauchweh, neben dem Bund Naturschutz sich auch noch politisch zu betätigen.

Damals unterschrieb ich auch manchmal einen der von ihm formulierten zahlreichen Leserbriefe. Da rief mich dann ja auch jemand aus der Lokalredaktion der LINDAUER ZEITUNG an um zu bemerken, ob ich denn überhaupt verstünde, was ich da geschrieben habe. Es gibt in Lindaus politischen Gruppierungen noch andere, deren Schreibstil unverwechselbar ist, obwohl andere Namen unter den Leserbriefen stehen.



Demonstration zur Öffnung des Leuchtenbergparks für die Öffentlichkeit am 22. Januar 1983. Foto: Sammlung Schweizer.

K.S.: Gewannen die BUNTEN durch solche Aktivitäten?

M.S.: Ja, vorübergehend. Nach Wahlen flaute das immer wieder ab. Wir hatten außer dem Sonntagstreffen auch keine straffe Organisation. Außerdem waren wir manchen Leuten, wie beispielsweise dem Karlheinz Brombeis vom Förderverein Hintere Insel, damals noch zu chaotisch. So erteilte uns Herr Kohnle bei der "Schwarzen Nacht" der CSU dann auch ein Saalverbot. Die Haare waren eben noch zu lang und wir waren einfach zu aufmüpfig. Das Programm war noch zu flapsig, wie beispielsweise unsere Forderung, dem Oberbürgermeister als Dienstwagen nur noch einen Renault R-4 zur Verfügung zu stellen.

K.S.: Was waren überhaupt ursprünglich die programmatischen Kernpunkte?

M.S.: Kultur und Jugendzentrum waren uns wichtig, sowie die Verhinderung des Golfplatzes - also Jugend, Kultur und Natur. Zum Thema Wirtschaft trug Klaus Thiel auf einer FDP-Wahlveranstaltung etwas vor, was dort keiner verstand. Außerdem war uns die aktuelle Tagespolitik wichtig. Auch war von Bedeutung, daß der Club Vaudeville eine politische Vertretung im Stadtrat und in der Öffentlichkeit hatte. Der hatte damals ja noch keinen eigenen Raum, sondern mietete immer welche an, so

beispielsweise den Reutiner "Josefstadel", die Sangerhalle und die alte Oberreitnauer Turnhalle. Den "Club" hatten wir schon 1978, also vor den BUNTEN



Werbeaufkleber für das Lindauer „Spiel- und Musik-Prachtfest“ SUMPF im Juli 1981. Sammlung Schweizer.

gegründet. Wir hatten ganz einfach folgendes Gefühl: Es gab ein paar Leute, die in Lindau blieben. Viele andere gehen ja weg, um beispielsweise zu studieren, und kommen später eventuell wieder, sind dann aber gut situiert und zufrieden. Wir aber hatten das Gefühl, daß wenn wir hierbleiben, dann kann es ja so unter den bisherigen Umständen nicht weitergehen. Das war unser Lebensgefühl. In Folge des Rausschmisses aus dem Jugendzentrum wurde 1978 der Club Vaudeville gegründet. Das war so eine Vorstufe zur Gründung der BUNTEN LISTE. Club und Bunte waren damals teilweise in Personalunion, beispielsweise durch mich, obwohl wir oft nur sehr wenige waren.

Heute sind mehr bürgerliche Kreise dazu gestoßen. Eine

Zeitlang sah ich das etwas skeptisch, aber jetzt kann ich es voll akzeptieren. Eine Zeitlang dachte ich, wir werden jetzt von Leuten wie Uli, Beisi, Susanna und Estro aus dem bürgerlichen und christlichen Lager überrollt. Ich hatte dadurch das Problem, daß wenn die jetzt die Bunte Liste repräsentieren, dann würden wir ja irgendwann wie eine grüne FDP oder die "Freien Bürger". Ich dachte mir, daß ich dann mit der Stadtratstatigkeit gar nicht aufhören könnte, weil das sonst nicht mehr unsere Bunte Liste wäre. Ich sah aber, daß diese Neuen das gemeinsam geschriebene Programm mittragen und mitvertraten. Von da an hatte ich keine Probleme mehr damit. Ich sehe es inzwischen aber positiv. Vielleicht konnte ich auch einfach nicht loslassen.

K.S.: Hat sich durch die bürgerlichen Mitglieder etwas verändert?

M.S.: Ja, wir sind vielleicht nicht mehr so chaotisch, haben eine bessere Präsentation nach außen, wie beispielsweise beim OB-Wahlkampf von Uli Kaiser.

Es verläuft vielleicht auch nicht mehr so eingefahren. Wenn die BUNTE LISTE in der Öffentlichkeit, und das sind nun einmal hauptsächlich deren Mitglieder im Stadtrat, ihr Programm vertritt, dann ist es mir egal, ob sich einer dabei eine Fliege umbindet. Jetzt kamen eben die Geschäftsleute der BUNTEN in den Stadtrat, drei von fünf sind inzwischen Selbständige. Das ist ja für mich ja so dieses Negative an der Entwicklung, keine Arbeiter mehr im Stadtrat zu haben. Ich bin ja auch keiner mehr. Aber diese Entwicklung kann man nicht verhindern.

K.S.: Es ist ja häufig so, daß in parlamentarischen Gremien Leute sitzen, die mit ihrer Arbeitszeit ein wenig variabel umgehen dürfen. Das war anfangs bei Dir als Arbeiter ja nicht so.



Titel des HOYBOTEN Nr. 2 vom Oktober 1982 zum von den BUNTEN initiierten und von Herman Dorf Müller (SPD) im Lindauer Stadtrat erfolgreich eingebrachten Antrag, Lindau zur Atomwaffen freien Zone zu erklären. Sammlung Schweizer.

M.S.: Ich ging eben eine Stunde vor der Sitzung von der Arbeit. Meine Firma hat mir das gestattet. Zur Vorbereitung hatte ich aber zu wenig Zeit. Die regelmäßigen Sonntagstreffen ersetzen dies zu einem Teil, weil dir dort die jeweiligen Fachleute etwas zum Thema sagen können. Das klappte schon immer echt gut, richtig vorbildlich. Darauf bin ich auch stolz. Ein Arbeiter kann das so also auch machen, aber eben nicht alleine, sondern nur gemeinsam.

K.S.: Ist der Preis für diese Art Sitzungen aber nicht auch, daß ein Großteil der Zeit nur für die Vorbereitung der Stadtrats- und Ausschussarbeit verwendet werden muss?

M.S.: Ja, aber das kommt auch darauf an, wie die bunten Stadträte/-innen das bei den Sitzungen mit ihren Informationsberichten machen. Das nimmt aber trotzdem leider viel Zeit weg. Aber die B.L. ist eben ein kommunalpolitischer Haufen, der

versucht, über den örtlichen Tellerrand zu sehen. Dies bleibt aber etwas auf der Strecke. Es hängt stark von einzelnen Leuten und deren Engagement ab, ob die B.L. außer der Stadtratspolitik auch noch etwas anderes tut.

K.S.: Wie reagierten dann die etablierten Parteien?

M.S.: Am Anfang signalisierten sie uns, was wir denn hier wollten. Beim OB-Wahlkampf 1982 war die CSU schon recht ekelhaft. Zur Durchsetzung seiner schon erwähnten Eintrittsverweigerung zu ihrer "schwarzen Nacht" holte ihr Wahlkampfleiter Kohnle sogar die Polizei. Als dann bereits der halbe Saal sich dies draußen mitanhörte, lud uns ihr OB-Kandidat Bernhard nach drinnen zu einem Bier ein, was Herrn Kohnle blamierte. Die Mitkandidaten Steuerer und Bernhard waren selbst recht freundliche. Ansonsten nahmen uns die Etablierten nicht ganz ernst, besonders mich, den "Exoten".

Bei den Stadtratswahlen 1984 gingen wir BUNTEN ja zu allen Veranstaltungen der Konkurrenz und stellten Fragen. Das war denen unangenehm. Sie wussten nicht recht, wie mit uns umzugehen, hofften aber, daß wir keine Chance hätten. Grundsätzlich stritt man sich mit ihnen und trank gelegentlich danach ein Bier miteinander.



Aktion der Bunten Liste Lindau am 1. Mai 1987 gegen die geplante Volkszählung in der „alten Bundesrepublik“, hier in der Reutiner Straße beim Bodensee-Gymnasium. Foto: Schweizer.

Im neu gewählten Stadtrat stellten wir zwei B.L.-Stadträte dann bei der konstituierenden Sitzung 36 Anträge zu Geschäftsordnung und Satzung. Alle wurden mit 29 : 2 Stimmen abgelehnt, ohne mit uns darüber zu diskutieren. Den SPDlern überreichten daraufhin unsere Zuhörer/-innen schwarze Nelken.

Ignorieren statt diskutieren war damals die grundsätzliche Masche der Etablierten uns gegenüber. Dies aber in einem freundlichen Ton. Gegen die überflüssigen

Kommentierungen der Redebeiträge durch OB Steurer und später OB Müller, gaben wir dann eben gelegentlich wieder Kontra. Das gab öfters Streit.

Da wir aber in den Ausschüssen weder Mitglied sein durften, noch Rederecht erhielten, stellten wir eben in den Stadtratssitzungen viele Einzelanträge. Später wurde deren Zuhören besser. Erst ab der 2. Wahlperiode wurde ihr Verhalten besser. Sie konnten zu unseren Anträgen eben einfach nicht zehn Jahre lang nur Nein sagen. Teilweise stellten sie dann frühere Anträge von uns inhaltlich selbst.

K.S.: Wo hatte die B.L. inhaltlich überhaupt Erfolge?

M.S.: Reine Erfolge hatten wir im Stadtrat bei wichtigen Anträgen fast nie. Wir hatten diese mehr bei der Meinungsgestaltung in der Stadt. Beispielsweise konnte über den OB-Wahlkampf von Uli Kaiser 1994 die Problematik des Übergangwohnheimes "Mau-Mau" im Zech zum öffentlichen Thema gemacht werden. Ähnliches gelang uns zum Club Vaudeville. Auch der neue Stadtbus wurde durch unsere langjährige meinungsbildende Arbeit zum Thema Verkehrsproblematik in der Stadt indirekt zu einem unserer Erfolge. Die Einstellung einer zweiten bezahlten Kraft im städtischen Jugendzentrum erreichten wir, nachdem wir dies gebetsmühlenartig jahrelang bei den Haushaltsberatungen gefordert hatten.

Inzwischen verlaufen die Diskussionen im Stadtrat inhaltlich und argumentativ, allerdings bei unterschiedlichem Niveau mancher Beteiligter, wie beispielsweise durch Kollegen Michael Zeller. Ich hoffe, daß die jetzigen B.L.-Stadträte nicht zu wohlgezogen sind, bei Anpöbeleien durch Ratskollegen auch weiterhin frech und störend zu reagieren.

Gegen Ende mancher Diskussionen hört man inzwischen bei einigen Ratskollegen heraus, daß sie eigentlich für unseren Antrag sind. Trotzdem stimmen sie dann in der Regel dagegen. Manche Stadträte sind einfach auch schlecht vorbereitet, machen also ihre Hausaufgaben nicht. Aber eigentlich hängt es bei den Konkurrenten schon so drin, daß die B.L. einfach keine politischen Erfolge haben darf.

K.S.: Habt ihr etwas erreicht, gemessen an euren ursprünglichen Beweggründen, euch und anderen Initiativen im Stadtrat Gehör zu verschaffen?

M.S.: Von daher hatten wir schon Erfolg. Wir haben ja jetzt eine Gruppierung im Stadtrat mit diversen Verästelungen in der Bevölkerung. Beispiele sind der Förderverein Hintere Insel und der Club Vaudeville. Dessen damaliges Umbaugesuch im Motzacher Weg konnten wir im Stadtrat erfolgreich vertreten. Der "Club" ohne politische Vertretung im Stadtrat hätte nicht lange funktioniert. Auch der Erfolg, daß wenigstens im ehemaligen Stabsgebäude in der Kaserne auf der hinteren Insel Wohnungen gebaut wurden, war unser jahrelanger Antrag.

15 Jahre dauernde politische Aufklärungsarbeit und Meinungsbildung in der Stadt haben sich also rentiert - im Stadtrat und in der Öffentlichkeit, beispielsweise mit unserem "HOY-BOTEN". Früher gab es dazu noch Flugblätter und Demonstrationen, beispielsweise zur Wiedereröffnung des Leuchtenbergparkweges für die Öffentlichkeit. Auch das jährliche Stadtfest brachte ein Mehr an politischem Verständnis und Weiterentwicklung. Wir wollten damit unsere Vorstellungen von Festkultur in die Stadt hineinragen.

Durch die langen öffentlichen Diskussionen musste eine solche positive Entwicklung dann einfach kommen. Grandios sind in diesem Zusammenhang beispielsweise die vielen Wortmeldungen gegen die Ambitionen des Herrn Mang auf der Steigwiese. Das war so richtiger Bürgersinn, als selbst Handwerkermeister ihn öffentlich aufforderten, er sollte doch woanders hinziehen.

K.S.: Zu deinem politischen Konzept gehört also, im Wissen, daß die BUNTEN eine Minderheit im Stadtrat bleiben werden, am Bewusstsein der Menschen zu arbeiten?

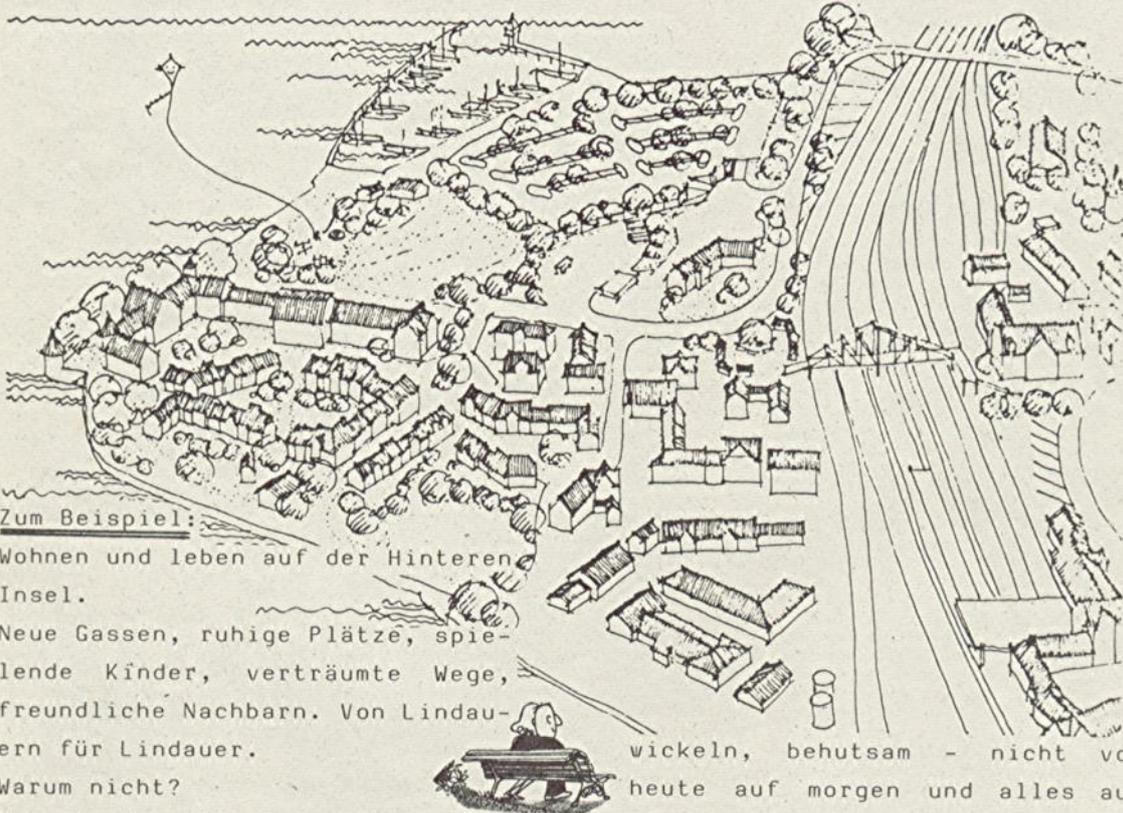
HOYBOTE

NR. 3

März/April 1983



MITTEILUNGS-
BLATT DER
BUNTEN LISTE LINDAU



Zum Beispiel:

Wohnen und leben auf der Hinteren Insel.

Neue Gassen, ruhige Plätze, spielende Kinder, verträumte Wege, freundliche Nachbarn. Von Lindauern für Lindauer.

Warum nicht?

Nur ein Vorschlag, von der Initiative "HINTERE INSEL" bislang ausgearbeitet: Wohnhäuser, differenziert aneinandergereiht (wie beispielsweise in der Hinteren Fischergasse), erstellt auf Grundstücken in Erbpacht, binden den relativ massigen Kasernenbau in diese lebendige, für alle offene Anlage ein. Ein neuer Stadtteil könnte sich hier ent-



wickeln, behutsam - nicht von heute auf morgen und alles auf einmal. In der Kaserne selbst, der man sich wohl vorrangig zuwenden müßte, wären neben vielen Wohnungen, die in Mietereigeninitiative ausgebaut werden könnten, ein "Vereinshaus" für die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen, Studiokino, Kleinkunstabühne, Altenbegegnungsstätte, Kindergarten, Familienhotel, Schülerwohnheim, Werkstätten,

Titelseite des HOYBOTEN Nr. 3 vom März 1983 mit einem Bunte-Liste-Dauerthema, der Entwicklung der Hinteren Insel Lindau für bezahlbares Wohnen: Sammlung Schweizer.

M.S.: Es ist vielleicht auch vernünftiger, eine solche Minderheit bleiben zu wollen. Sonst wird man entweder Opportunist oder zum Verlierer. Bei 18%-Wahlergebnissen kann man auf eine Ratsmehrheit auch noch lange warten. Ich sehe das gelassen. Die Konservativen sind dazu in Lindau noch viel zu stark. Unser bisheriges Engagement hat es inzwischen aber auch mit sich gebracht, daß man sich in Lindau zunehmend mehr traut, den Mund öffentlich aufzumachen, weil man damit ja auch etwas erreichen kann, beispielsweise mit einer Unterschriftensammlung.

Das war für mich auch einfach ein Muss, als ich mich entschied in Lindau zu bleiben und zu leben. Nicht so, wie viele ehemaligen Kollegen und Freunde, die sich jetzt begnügen mit Biertrinken, Angeln am See, Fußball, einem Auto und einem eigenem Haus. Leider gerade von den Arbeitern gibt es davon viele, auch bei den Jugendlichen.

Ein Rezept dagegen weiß ich aber auch nicht. Kommunalpolitik ist eben ein scheißtrockenes Thema, das wenige interessiert, außer wenn sie beispielsweise selbst ein Haus bauen wollen. Für mich ist Kommunalpolitik dagegen ein Hobby, das bedeutet, daß man heimatverbunden sein und sich durchbeißen muss, durch all diesen Kleinkram. Wohnungssuchenden zu helfen und die Stadt vor dem Zugrunderichten durch die Konservativen zu bewahren hat für mich etwas mit Heimatliebe zu tun, oder anders gesagt, mit Lebenslust auf Lindau.

Gespräch mit Max Strauß über seine bisher rund 45 Jahre lokalpolitisches Engagement in Lindau

Lindau, am 20.8. 2024

Erste Frage: Was sind für Dich deutliche politische und gesellschaftliche Erfolge Deines Engagement und das der anderen Mitglieder der Bunten Liste in all diesen Jahren?

Max Strauß: Dazu gehört, das Spiel- und Musik-Prachtfest SUMPf vom Sommer 1981, dass der 1978 gegründete Kulturverein Club Vaudeville immer noch existiert und wir 1985 mit dem Einzug in den Keller der Inselbrauerei im Motzacher Weg erstmals eine feste Spielstätte für all unsere Veranstaltungen erhielten. Auch das heutige immer noch erfolgreiche System des Lindauer Stadtbusses wurde maßgeblich durch das Engagement der „Bunten“ konzipiert und dass Lindau heute eine deutlich Fahrrad freundliches Stadt ist als früher, obwohl auch hier noch viel zu tun ist. Auch dass wir die wichtige Lindauer Wohnungsgesellschaft GWG GmbH (früher: Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft) immer noch haben, ist mit ein Verdienst der Bunten und auch von mir. Über den Aufsichtsrat der GWG engagierten wir uns über die Jahre hin zuverlässig und ausdauernd dafür, dass es in Lindau auch weiterhin einen finanziell leistbaren sozialen Wohnungsbau gibt. Dazu gehörten auch unsere häufigen Veröffentlichungen zur GWG und der Lindauer Mietwohnungssituation in unserem Informationsblatt „Lindauer Hoybote“. Eine Zeit lang bestand tatsächlich bis zum Dienstantritt von Geschäftsführer Heiko Leonhard die Gefahr, dass die GWG durch inkompetentes Management zugrunde gerichtet wird.

Zweite Frage: Was waren für Dich in all dieser Zeit die größten Niederlagen für die Bunte Liste?

Max Strauß: Die großen Niederlagen treten eventuell erst in den kommenden Jahren ein. Dazu würde ein Ende oder ein massiver Angebotsabbau beim Stadtbus Lindau



Die Bunten Lindaus woll(t)en keine der üblichen Ja-SagerInnen in Politik und Gesellschaft sein. Aufkleber aus dem Jahre 2007. Sammlung Schweizer.

gehören. Dessen jährliches Defizit von rund 1,7 Millionen Euro wurde bisher von den Stadtwerken Lindau getragen. Da das ganze Stadtbussystem während der letzten Jahre aber nicht wirklich ausreichend gefördert wurde, droht inzwischen ein zusätzliches jährliches Defizit von rund 700.000 Euro. Aus der oberen Managementebene der Stadtwerke war aber bereits deutlich zu hören, dass deren Meinung nach dieses zusätzliche Defizit von den Stadtwerken nicht getragen werden könne. Dabei kommt das Defizit u.a. auch von der Ideenlosigkeit und dem

erschreckenden Desinteresse der Managementspitze der Stadtwerke und eines Teils des Stadtrates gegenüber dem Lindauer Stadtbus und dem „Dahinlottern lassen“ des Stadtbussystems Lindau. So war es beispielsweise vor rund drei Jahren eine fatale Fehlentscheidung der Stadtratsmehrheit, für den Stadtbus erneut neue Dieselsebusse anzuschaffen, statt alternativen elektrischen Batteriebusen. Längst hat sich herausgestellt, dass E-Busse im öffentlichen Personenverkehr kostengünstiger zu betreiben sind als Dieselsebusse. Außerdem verbot die Europäische Union EU damals vor drei Jahren der „öffentlichen Hand“, weiterhin Busse mit Dieselmotoren anzuschaffen.



Wahlplakate für den Bunten Oberbürgermeisterkandidaten Max Strauß zu den Wahlen im Februar 2012. Max Strauß erhielt bei zwei Gegenkandidaten und einer Gegenkandidatin 19,1 % der abgegebenen Stimmen. Foto: Schweizer.

Auch ist es eine falsche Entscheidung, die auf den Bussen angebrachte Werbung, welche der Stadt Lindau jährliche Einnahmen von rund 10.000 € einbringt, für Fremdfirmen zu gestalten und nicht für das Lindauer Stadtbussystem selbst. Keine gewerbliche Firma würde auf ihre firmeneigenen Fahrzeugen Werbung von anderen Firmen anbringen lassen. Auf der anderen Seite fehlt schon seit längerer Zeit eine dauerhafte attraktive Werbung für den Stadtbus im Lindauer Stadtgebiet.

Als weiteres Beispiel für eine eventuell grundlegende politische Niederlage droht dem sozialen Wohnungsbau in der Stadt. Dabei hat die GWG ja erst neulich mit der grundlegenden und vorbildlichen Renovierung von zwei Wohnblöcken in der Friedrichshafener Straße gezeigt, dass dieser soziale Wohnungsbau auch in Lindau weiterhin möglich wäre. Es wurden die beiden Mehrfamilienhäuser wieder in die soziale Bindung hineinsaniert. Leider fallen die EOF(einkommensorientierte Förderung)Wohnungen nach 20 Jahren aus der Bindung. Bei der derzeitigen Haushaltskonsolidierung wurden immer wieder Stimmen laut Teile der GWG

Wohnungen zu verkaufen und oder die Ausschüttung an die Stadt zu erhöhen. Die Zustimmung der Stadtratsmehrheit für die Errichtung des „4-Linden-Quartiers“ an der Kemptener Straße in Reutin war eine grundsätzlich falsche. Dadurch wurde ein großes wohnortnahes Gewerbegebiet im Stadtteil Reutin für Wohnungsbau aufgegeben. Die traditionsreichen dortigen Gewerbeflächen hatten den unschlagbaren Vorteil, dass sie wohnortnah waren. Dadurch kann innerstädtischer Autoverkehr deutlich vermieden werden. Nun aber soll südlich und östlich von Rickenbach das Gewerbegebiet bis hinauf zur Rickenbacher Straße erweitert und damit wichtiger Wiesengrund samt Obstgärten zubetoniert werden. Da ist dann nichts mehr mit einer „Schwammstadt“ gegen Hochwassergefahren usw.

Ähnliches droht inzwischen auch für das bisherige Kunert-Areal (neu: „Zechwald-Areal“) im Stadtteil Lindau-Zech durch dessen privat betriebene Neubebauung mit Wohnungen und wenigen Dienstleistungsfirmen. Ob Zech dieser dann folgenden massiven Ausweitung der dort wohnenden Bevölkerung tatsächlich verkraften wird, ist mehr als fraglich. Die „öffentliche Hand“ aber hat dann wieder mehr Schulplätze, mehr Kindergartenplätze, mehr Stadtbusverkehr, mehr Kläranlagenkapazität usw. zu finanzieren.

Auch der Mehrheitsbeschluss des Lindauer Stadtrates, im Baugebiet Oberes Rothenmoos u.a. eine Menge Einfamilienhäuser errichten zu lassen, weist in eine städtebaulich und wohnungspolitisch falsche Richtung. Eingegrenzt von der Landesgrenze nach Vorarlberg und durch den Bodensee, haben wir in Lindau einfach nicht die Flächenvorräte, um diese verschwenderisch, beispielsweise durch Einfamilienhäuser, bebauen zu lassen.



**Lindaus
damals noch
kommerzfreie
Südwest-
Hafenecke an
der ehema-
ligen Trajekt-
anstalt in den
1980er-
Jahren.
Sammlung
Schweizer.**

Dritte Frage:
Konntet Ihr in
all den Jahren
an der

grundsätzlichen politischen und sozialen Mentalität im Stadtrat, bei der Stadtverwaltung und in der Bevölkerung etwas ändern?

Max Strauß: Ja, in der Bevölkerung schon, was sich ja an unseren Wahlergebnissen immer wieder zeigt. In der Stadtverwaltung konnten wir nur bei einzelnen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einen positiven Gesinnungswandel unterstützen.

Im Stadtrat werfen mir etliche konservative Kolleginnen und Kollegen wegen meinem häufigen Beharren auf einer grundsätzlich anderen und gesellschaftlich besseren Haltung sowie meinem daraus resultierenden entsprechendem Abstimmungsverhalten vor, ich und andere der älteren Bunte-Liste-

Stadtratsmitglieder wären „verbiestert“. Die Jungen in der Bunten Liste seien dagegen so eingestellt, dass „man mit denen besser zusammenarbeiten“ könne. Dabei wird von solchen Stadtratskolleginnen und Kollegen grundsätzlich und immer noch oft das wertvolle und demokratisch grundlegend notwendige Diskutieren über ein Thema mit Streit verwechselt. Zwar wurde der Umgang mit einer oppositionellen Haltung der Bunten während der vergangenen Jahre etwas besser, doch fehlt es einigen der Kolleginnen und Kollegen immer noch an einer positiven Gesprächskultur mit dem politischen Gegner.

Vierte Frage: Konnte die Bunte Liste durch ihre Jahre lange Arbeit die politische und gesellschaftlich solidarische Selbstaktivierung von deutlich mehr Menschen in der Bevölkerung erreichen?

Max Strauß: Für mich gehören nach wie vor Kommunalpolitik und Kultur zusammen. Für mich sind die eins. Heute wird auch in Lindau kulturell viel und dieses vielfältig angeboten. Damit nimmt auch die Verwöhntheit auf diesem Gebiet zu. Es hat sich also in dieser Beziehung in den vergangenen Jahrzehnten auch in Lindau nicht viel entwickelt, in dem Sinne, dass die Leute selbst und zusammen ohne Kommerz aktiv würden. Die Erwartungshaltung, von der örtlichen Politik und Verwaltung bedient und versorgt werden zu wollen, blieb also leider im Wesentlichen bestehen.



Als sich auch noch wichtige Teile der Bunten Liste am Organisieren von Protest auch gegen den neuen deutschen Militarismus beteiligten. Kundgebung beim Internationalen Bodensee-Ostermarsch an der Peterskirche Lindau am 21. April 2014. Foto: Schweizer.

Fünfte Frage: Wie verläuft Deiner Erfahrung nach die Entwicklung innerhalb der Bunten selbst?

Max Strauß: Die ist inzwischen wieder positiver, weil junge Leute bereit sind, sich darin und mit den Bunten zu engagieren. Manches Verhalten der Neuen ruft aber auch Erstaunen hervor. Bei unseren regelmäßigen Sonntagssitzungen wird ja auch regelmäßig die Tagesordnung der kommenden Stadtratssitzung und die der Ausschusssitzungen diskutiert. Das ist zugegebenermaßen oft auch beschwerlich. Wenn da aber nicht alle anwesend sind und nicht alles wirklich bis zu einem Konsens diskutiert worden ist, dann gibt es auch manchmal richtige Überraschungen im Abstimmungsverhalten eines Teils unserer Stadratsmitglieder.

Die Bunte Liste ist heute stärker bürgerlich geprägt, als dies in den Gründungsjahren der Fall war. Dies kann sich ja auch wieder ändern. Die Mentalität etlicher dieser bürgerlichen Bunten ist aber grundsätzlich oft eine andere. Sie sind von ihrer Grundhaltung her weniger oppositionell und eher auf Zusammenarbeit mit der Gegenpartei orientiert. Auch daraus resultiert immer wieder ein für mich erstaunliches Abstimmungsverhalten als Bunte im Stadtrat.

Sechste Frage: Woher nimmst Du all die Jahrzehnte lang die Energie für Dein Engagement?

Max Strauß: Anfangs war dies ja die Freude bereitende Kombination aus oppositioneller Kultur und Politik. Hinzu kam recht bald die Einsicht, dass wir selbst solche Projekte und Errungenschaften wie beispielsweise den Club Vaudeville, das U&D-Festival und das Stadtfest schützen müssen. Auch das U&D wurde ja u.a. von der Verwaltung durch immer höhere Auflagen ein Stück weit gefährdet.

Außerdem wurde mein Engagement samt den regelmäßigen Sonntagssitzungen auch zu einer Art Hobby von mir. Auch entstanden innerhalb der Bunten über die Jahre hinweg richtig gute Freundschaften. Außerdem war es ja unser und auch mein eigener Anspruch, durch uns in die Stadt eine andere politische Kultur zu bringen, als die, die um das Jahr 1980 herum in Lindau herrschte. Wenn man hier leben und arbeiten und nicht fortziehen will, muss man selbst für die Gesellschaft was tun. Das alles war für mich Antrieb, die ganze Arbeit auf mich zu nehmen. Oft machte uns und mir auch das „Lindauer Opposition sein“ richtig Spaß. Ich hatte und habe da immer noch kein Problem, auch gegen eine erdrückende Stadtratsmehrheit bei der Abstimmung die Hand zu heben, auch nicht als Einzelner, wenn das, wofür ich stimme, das Richtige ist.

Siebte Frage: Ab dem 25. September 2024 bist Du nicht mehr Mitglied des Stadtrates Lindau. Was machst Du dann mit der vielen so hinzugewonnenen Freizeit?

Max Strauß: Erst mal werde ich einfach den Alltag intensiv leben. Inzwischen koche hauptsächlich ich bei uns zuhause, ich betreue und genieße unseren Schrebergarten, muss immer wieder was am Haus richten und werde politisch gelegentlich bei den Bunten vorbeischaun. Außerdem bin ich weiterhin einer der Kassenprüfer beim Club Vaudeville.

Ich werde jetzt aber nicht in weitere Vereine eintreten und dort aktiv werden. Die politisch fortschrittliche Politik und Kultur sollen jetzt ruhig die Jüngeren machen. Mitglied des Kreistages Lindau und zweiter stellvertretender Landrat will ich bis zum Ende von dessen Legislaturperiode bleiben, also noch eineinhalb Jahre.

(Zusammenstellung: Karl Schweizer)

© Max Strauß und Charly Schweizer, Lindau, 25. August 2024